



Meine neue Gemeinde Winter 2021/22



Umweltschutz hautnah oder wie fleißige Gemeindemitglieder den Wald im Nuthetal wieder aufforsteten

Am 13. November, einem ausgesprochen milden Tag, pilgerten einige Mitglieder der Gemeinden Schmargendorf, Potsdam und Schöneberg durch ein großes Waldgebiet im Landkreis Teltow-Fläming.

ten uns zwei Mitarbeiter der Berliner Forsten und gaben uns eine kleine Einführung in das weitere Vorgehen. Hainbuchen, Wildapfel, Traubeneichen, Linden, Feldulmen, Wildbirnen und Feldahorn sollten die

vorherrschende Kiefern-Monokultur durchbrechen und in einigen Jahren einen widerstandsfähigen Mischwald schaffen.

Etwa 3.000 Baumsetzlinge lagen vor uns im lockeren Waldboden. Die Motivation ungebrochen wurden die



Die Wintersonne schien uns erstaunlich freundlich ins Gesicht, als wir mit Spaten und Gartenhandschuhen bewaffnet durch den Wald stapften. Die Stimmung war ausgelassen, trotz der frühen samstäglichen Stunde und viel Lachen und großes Hallo klang durch die frische Luft.

Am Standort angekommen begrüß-

Zweiertteams mit Bäumchen ausgestattet und einer groben Orientierung, wo die verschiedenen Arten am besten zu setzen seien.

Mit Tatendrang und viel Eifer zogen die Teams los und stachen kräftig durch das Moos in den feuchten Boden. Jedes Bäumchen fand mit viel Engagement innerhalb von zwei Stun-

den seinen Platz und jeder achtete penibel darauf, die jungen Setzlinge nicht zu zertreten.

Die Sonne lachte durch die großen Kiefern hindurch, als ob sie die Gemeindemitglieder für ihren Einsatz loben wollte.

Zur Belohnung gab es frisch gebackenen Stollen von einem Bruder aus Potsdam und ein gutes Gefühl für alle Beteiligten. Die beiden Mitarbeiter der Berliner Forsten waren sehr zuge-

wandt und beantworteten alle unsere Fragen mit Geduld und viel Freude.

FOTOS (AUCH TITEL): LAURA WIECZORRECK



Vielen Dank dafür!

LAURA WIECZORRECK

Gott vereint

„Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine ...“ (Joh. 16, 32). Passender hätte das Textwort am Sonntag, dem 10. Oktober nicht sein können, wo doch drei Familien aus unserer Gemeinde verabschiedet wurden, um „in das Ihre“ zu ziehen. Aber dazu später mehr.

Kern des Gottesdienstes war nämlich nicht die örtliche Zerstreuung, die durchaus zum Leben dazugehört,

sondern die Gefahr, dass wir uns von Gott entfernen.

Grundsätzlich gilt: Gott vereint! Das konnte in diesem Gottesdienst im Besonderen auch durch die Taufe von Theodor J. erlebt werden. Dieses neu entstandene Näheverhältnis ist Vereinigung pur. Durch bestimmte Gewichtungen der Lebensprioritäten besteht allerdings die Möglichkeit, sich von Gott zu entfernen, sich von dieser Vereinigung zu lösen. Dem Täu-

ling, seinen Eltern und der gesamten Gemeinde wurde empfohlen, immer wieder den Lebensfokus zu prüfen, sich mehr an das Näheverhältnis mit Gott zu klammern und so der Gefahr der Entfernung vorzubeugen.

Nach der Taufhandlung und der Feier des Heiligen Abendmahls folgte der etwas wehmütige Teil:

Die Verabschiedung von Familie Brauner und den Familien Ribbert. Durch den Wegzug endet eine Ära der Gemeinde, so formulierte es unser Vorsteher sinngemäß. Zum Teil seit Kindheitstagen Schöneberger und mittlerweile mit eigenen Kindern gesegnet, verlassen nun drei junge

Familien unsere Gemeinde, um ihren Lebensmittelpunkt nach Brandenburg zu verlagern. Allerdings, so betonte es der Vorsteher, ist das Ende einer jeden Reise auch der Anfang einer neuen – das gilt für die Scheidenden, die „Zerstreuten“ wie auch für die Bleibenden.

Wir wünschen euch alles Gute für die Zukunft, einen schönen Start auf der neuen Reise. Wir freuen uns auf eine jede Begegnung mit euch und danken für euren vielfältigen Einsatz für die Gemeinde. Und dir, lieber Theo, wünschen wir eine tolle Entwicklung und immer das richtige Näheverhältnis zu Gott.

MICHAEL BERLIK

IMPULS

Was hat Newton mit mir zu tun?

Kennt ihr das auch? Um etwas neu oder – nach einer langen Pause – wieder zu beginnen, braucht es häufig einen Ruck, eine etwas größere Kraftanstrengung. Warum eigentlich?

Erkundigen wir uns beim englischen Physiker Isaac Newton. Er behauptet: „Ein Körper verharrt im Zustand der Ruhe oder der gleichförmig geradlinigen Bewegung, sofern er nicht durch

einwirkende Kräfte zur Änderung seines Zustands gezwungen wird.“

Newton formulierte dieses Gesetz 333 Jahre, bevor die ersten Corona-Maßnahmen in Kraft traten und viele bis dahin gleichförmige Bewegungen abrupt bremsen: den regelmäßigen Gottesdienstbesuch in der Kirche zum Beispiel oder die Routine, diensttagsabends zur Chorprobe zu fahren. Sie zwangen uns dazu, auf dem Sofa

statt in der Bank Platz zu nehmen und verwandelten unseren Chor in eine Gruppe von Solistinnen und Solisten.

Angenommen, Corona sei plötzlich Vergangenheit und alles wieder möglich. Was würde sich ändern?

Von selbst gar nichts, denn: Ohne einwirkende Kräfte verharrt ein Körper in Ruhe. Es braucht den Ruck, der für Bewegung sorgt. Besonders kräftig muss dieser Impuls sein, wenn wirklich Stillstand eingeleitet ist. Dann gilt es, neben der Trägheit auch die Haftungsreibung zu überwinden.

Was könnte uns dabei helfen? Jesus hat es so zusammengefasst: **Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist die größte Kraft, die wir haben.** Aus Liebe können wir zum Beispiel ...

- **neue Wege gehen:** Unser Podcast oder neue Musikensembles in unserer Gemeinde zeigen, dass Corona auch beschleunigend wirken kann

für Neues. Toll! Religionsunterricht via Videochat oder die Gottesdienstübertragung via IPTV sind weitere Beispiele.

- **das Wesentliche erkennen:** Ist es wirklich wichtig, ob jeder Ton sitzt und kein Kind stört? Nein! Wichtiger ist,



dass du mit der Musik wieder die Seelen deiner Glaubensgeschwister erreichst und dass auch Kinder Gottesdienst erleben und erlernen können.

- **Gemeinde gestalten:** Der Umbau in der Ravensberger Straße läuft, in ein paar Monaten ziehen wir dort ein. Was lassen wir zurück? Was nehmen wir mit? Was schaffen wir neu?

JENS ZIMMER

Unsere Glaubensschwester Christel Schulz ist am 2. Oktober in die Ewigkeit gezogen. Trotz ihres Alters von 86 Jahren war der Heimgang dann doch überraschend.

Schwester Schulz gehörte seit 1951 zur Gemeinde Schöneberg und ging ihren Weg des Glaubens mit Überzeugung. Seit 62 Jahren war sie mit Ihrem Ehemann Bernhard verheiratet, vor gut zwei Jahren feierten sie die diamantene Hochzeit in der Gemeinde Schöneberg. Ihr Ehemann und die beiden Kinder mit ihren Familien haben sich in der letzten Zeit sehr intensiv und mit großer Hingabe um Christel gekümmert. Für unsere Schwester Christel Schulz ist nun mancher Schmerz einer großen Erwartung gewichen.

MARCUS WIECZORRECK

Am 14. August zog unser Glaubensbruder Hans-Joachim Dinkler im 94. Lebensjahr in die Ewigkeit.

Ich lernte ihn und seine Frau Inge als Glaubensgeschwister näher kennen, als sie 2011 von dem Priesterbezirk Radtke in meinen Priesterbezirk wechselten. Geschwister Dinkler empfingen uns immer in einer aufgeschlossenen und freundlichen Atmosphäre, wenn wir sie besuchten, und



PRIVAT

ein offenes, aufrichtiges Gespräch entsprach auch seinem Naturell.

Bruder Dinkler war früher ein begeisterter Sänger und ich erinnere mich gerne an seine markante Bassstimme, als er noch im Männerchor mitsang. Solange es ihnen möglich war, reisten Geschwister Dinkler gerne. Und von diesen schönen Erinnerungen zehrten sie dann, als die Mobilität durch einen Schlaganfall, den Bruder Dinkler erlitt, mehr und mehr eingeschränkt wurde. Man arrangierte sich mit jeder Situationsveränderung und es beeindruckte mich schon, dass er und seine Frau sich nie darüber beklagt haben.

Mit der Zeit wurde der Gottesdienstbesuch für Geschwister Dinkler immer schwieriger, bis es nicht mehr möglich und schließlich durch die Pande-

mie auch nicht mehr anzuraten war. Ein zweiter Schlaganfall, von dem sich unser Bruder leider nicht mehr erholen konnte, führte dann dazu, dass ein erfülltes Leben zu Ende ging. Hirte

Wieczorreck führte am 1. September auf dem Friedhof Eythstraße die Sargfeier durch, bei der seine Lieben von Bruder Dinkler Abschied nahmen.

FRANK SCHULZE

IMPULS

Trost

Ihr lieben Alle, seit einigen Tagen beschäftige ich mich mit dem Trösten. Eins meiner Lieblingslieder aus der Chorliedermappe ist „Tröstet mein Volk“. Es hat nicht nur eine wunderschöne, eingängige Melodie, sondern einen vielsagenden Text. Woher kommt eigentlich das Wort „Trost“ und was ist damit gemeint? Es hat seinen Ursprung im Indogermanischen und bedeutet soviel wie „innere Festigkeit und Treue“.

Hm, da muss man erst einmal einen Zusammenhang herstellen, dachte ich mir.

Was bedeutet also „Trost“, wo wendet man ihn an. Es gibt verschiedene Möglichkeiten und Gelegenheiten Trost zu spenden. Kleine Kinder, die sich verletzt haben oder von anderen Kindern geärgert worden sind, laufen doch zuerst zu ihren Eltern oder einer ihnen vertrauten Person. Sie werden

in den Arm genommen, gestreichelt, man spricht ihnen mit sanfter Stimme Trost zu.

Die tröstende Person respektiert also die Verwundung, den Schmerz und gibt dem Kind die Sicherheit, dass es nicht alleine ist. Und meistens ist der Ärger dann ganz schnell verflogen, die Wunde nicht mehr so schmerzend.

Trost ist somit die Zuwendung oder Ermutigung einem Menschen gegenüber, der sich in einer schwierigen Lage befindet, so beschreibt es ein gutes Wörterbuch. Die Notlage kann durch Krankheit, Trauer oder eine seelische Belastung hervorgerufen werden. Im Laufe der Jahre hat sich die Trauer- und Tröstearbeit sowohl im seelsorgerischen als auch im psychologischen Verständnis verändert. Das Trösten ist mehr eine Sache des Zuhörens und Zusprechens geworden. Wenn man sich in einer aku-

ten Notlage befindet, sucht man sich einen Experten, der zuhört, der Mut zuspricht, der das Gefühl vermittelt, man ist nicht alleine. Trost kann nicht nur durch Worte, sondern auch durch Gesten oder Berührungen gespendet werden. Wer es schon mal erlebt hat, der weiß, wie wohltuend es ist, sich plötzlich nicht mehr alleine zu fühlen.

In der Not geraten viele Menschen ins Straucheln. Wie wichtig ist es in solchen Momenten, ihnen ohne Vorbehalte zu begegnen. Trost kann aber auch bedeuten, dass man das Unvermeidliche annehmen muss, um daraus eine Lösung zu finden und den Blick nach vorn zu richten. Auch Menschen, die den Mut verloren haben, erfahren Trost durch Zuwendung. Apostel Paulus spricht von ihnen als den Kleinmütigen, den Schwachen, denen es gilt, sich geduldig und tröstend zuzuwenden.

Eigentlich hätte ich meine liebste Freundin, die jung in die Ewigkeit gehen musste und ein kleines Kind hinterlassen hat, trösten müssen. Ich konnte es nicht, weil ich so verzweifelt war. Sie hat die Stärke gehabt im Glauben an Gott, mich zu trösten.

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer hat aus dem Gefängnis heraus, wissend, dass er hingerichtet werden wird, in einem Brief an seine Verlobte geschrieben:

**Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist bei uns
am Abend und am Morgen
und ganz gewiss
an jedem neuen Tag.**

Welch starker Glaube.

Kann der Glaube trösten? Ich finde ja. Trost wirkt sich auf das Innere des Menschen, auf sein Herz, seine Seele aus. Dazu schrieb Apostel Paulus im 2. Thessalonicher, Kapitel 2 in den Versen 16 bis 17 Folgendes:

**Er aber, unser Herr Jesus
Christus, und Gott, unser Vater,
der uns geliebt und uns
einen ewigen Trost gegeben hat
und eine gute Hoffnung
durch Gnade,
der tröste eure Herzen
und stärke euch
in allem guten Werk und Wort.**

Wir hören oft vom Tröster, den unser himmlischer Vater uns gesandt hat. Er ist der Tröster für alle Menschen, die sich ihm anvertrauen, die seine Nähe suchen. Das ist eine schöne Gewissheit und sie zeigt uns, dass wir nicht alleine sind. Wir alle brauchen Trost in den unterschiedlichsten Lebens-

lagen, insbesondere dann, wenn wir einen lieben Menschen in die Ewigkeit abgeben mussten. Wir wissen, dass wir uns irgendwann wiedersehen werden und doch bedarf es des Trostes in der Trauer. Ehrlich gemeinter Trost geht von Gott, unserem himmlischen Vater, aus. Und wie erfahren wir seinen Trost? Er kann uns ja nicht in den Arm nehmen, aber wir hören sein Wort, darauf können wir bauen.

In den letzten zwei Jahren sind durch die Pandemie viele Menschen

einsam und allein verstorben. Ihre Angehörigen hatten keine Möglichkeit, sich von ihnen zu verabschieden. Durch Kriege und Naturkatastrophen haben viele Menschen ihr Leben verloren. Wir sind gefragt, für sie zu beten. Unser himmlischer Vater in seiner Größe und Gnade wird sich ihnen tröstend zuwenden, davon bin ich fest überzeugt.

Und mit dieser Gewissheit kann ich getrost meiner Wege gehen.

DOROTHEA LENGERT

AUF DEM WEG NACH CITY-WEST

GUT-PRO oder „Wie entwickeln wir ein Gemeindeprofil?“

GUT, das steht für GemeindeUmzugs-Team. PRO ist die Profilgruppe, die im Zuge des Umzugs ins Leben gerufen wurde. Aber was ist das für eine Gruppe, fragt ihr euch jetzt? Und was hat das mit dem Umzug zu tun? Wir wollen euch davon erzählen.

Ein Gemeindeprofil zeigt, was die Gemeinde ausmacht, wofür sie steht und was ihr wichtig ist.

Heißt das jetzt, die Profilgruppe schreibt vor wie diese neue Gemeinde zu sein hat? Natürlich nicht! Die Profilgruppe versucht, die Stimmung der

Gemeindemitglieder, ihre Wünsche und Vorstellungen zu sammeln und in einem Gemeindeprofil zusammenzubringen. Das heißt im Umkehrschluss: Wir alle sind die Profilgruppe.

Damit wir im Umzug nicht etwas entsorgen, was wir am neuen Standort brauchen, weil aus der aktuellen Perspektive kein Bedarf mehr dafür besteht, wurde die Profilgruppe jetzt bereits ins Leben gerufen. Unser Gemeindeprofil wird aber nicht mit dem Umzug abgeschlossen sein.

Im ersten Schritt möchten wir euch

einladen, mit uns die Koffer für den Umzug zu packen. Alle, die schon einmal umgezogen sind, kennen die zentralen Fragen beim Packen: Was möchte ich in die neue Wohnung mitnehmen? Was möchte ich abgeben oder entsorgen? Was möchte ich neu anschaffen?

Für unsere Gemeinde stellen sich genau die gleichen Fragen. Und wir wollen wissen, wie ihr darüber denkt. Darum bitten wir euch, uns Folgendes zu beantworten:

1. Was packen wir in unseren Koffer für den Umzug in die neue Gemeinde? Was gefällt dir bisher?
2. Was packen wir nicht mit ein, weil es nicht mehr gebraucht und/oder nicht (mehr) zeitgemäß ist? Was gefällt dir aktuell nicht?
3. Was brauchen wir Neues, damit es



am neuen Standort schöner wird?
Was fehlt dir momentan?

Teilt uns eure Antworten bitte in schriftlicher Form mit. In der Gemeinde liegen hierfür Karten in Form von Koffern aus. Alternativ könnt ihr eure Nachricht auch digital an eure Brüder geben. Wir sind gespannt, was ihr alle in eure gedanklichen Koffer packt!

Eure Profilgruppe

Baustellenbericht November

Wer an unserem neuen Kirchengebäude in der Ravensberger Straße vorüber geht, sieht schon von außen, wie schick City-West wird.

Aber nicht nur die Fassade ist hell und freundlich, sondern auch im Inneren ist alles in hellen Farben gehalten. Wer möchte, kann sich auf unserer

Internetseite die Vorher-Nachher-Bilder ansehen und wird feststellen, welcher große Unterschied zum ehemaligen Wilmersdorfer Kirchengebäude besteht. Alles ist heller und damit viel freundlicher! Dies weckt bestimmt bei vielen die Vorfreude auf den Einzug an unseren neuen Standort.

Doch wann wird denn nun der Umzug erfolgen? Nach dem verschobenen Termin im Januar 2022 ist noch kein genaues Datum bekannt, aber es werden nur noch wenige Wochen sein.

Und wie ist der aktuelle Stand der Baumaßnahmen? Darauf möchten wir im Folgenden gerne Antworten geben.

Der Innenausbau ist sehr gut vorangekommen. So funktioniert bereits die Heizungsanlage, die über Fernwärme



gespeist wird. Für die Überwachung der Heizung ist eine Internetanbindung vorgerüstet. Um in das obere und untere Stockwerk zu gelangen wurde ein Aufzug eingebaut. Daneben ist es auch möglich, in das Kirchengebäude barrierefrei zu gelangen. Dazu wird eine Rampe gebaut.

Die Orgelpfeifen sind fast vollständig eingebaut und die Orgel wird im Dezember intoniert. Die Kirchen-



bänke werden derzeit aufgearbeitet, d. h., die Seiten werden in lichtgrau, passend zur Innenausstattung, gestrichen und anschließend die Sitzflächen neu gepolstert. Die ersten drei Sitzreihen werden mit Stühlen ausgestattet. Dadurch ist man bei Veranstaltungen, wie z. B. Konzerten, flexibel. Diese Stühle sowie weitere für die Nebenräume wurden Mitte November bereits geliefert. Die Polsterung ist rot.



Der Altar, dessen Gestaltung sich an der Ausstattung der Rückwände orientiert, ist zum Teil schon an seinem Platz. Schränke im Foyer für die Chormappen sind aufgestellt. Ebenfalls sind die Schränke im Obergeschoss sowie die Küche bereits aufgestellt. Die dazugehörigen Elektrogeräte werden noch installiert. Zur flexiblen Gestaltung der Räume im Obergeschoß wurden sogenannte Multifunktionswände



eingebaut. Die Treppenaufgänge wurden in Fußhöhe mit Beleuchtung ausgestattet. Toiletten im Untergeschoss und im Erdgeschoss sowie die Toilette im Obergeschoss werden zurzeit noch installiert.

Die technische Ausstattung der Kirche ist auf dem neuesten Stand:

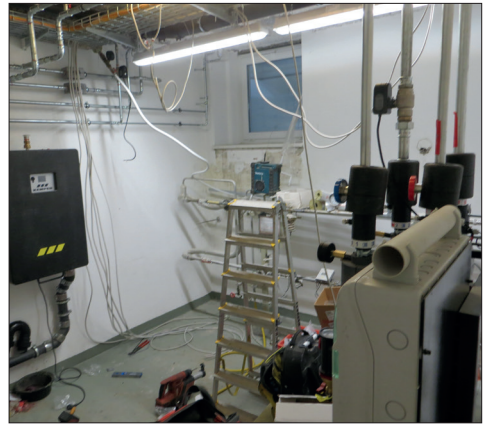
- Sowohl im Saal als auch in den Räumen im Obergeschoss sind Induktionsschleifen verlegt, damit

die Nutzung von geeigneten Hörgeräten und die Übertragung einer zusätzlichen Sprache möglich ist.

- Die Tonanlage im Obergeschoss kann parallel bzw. unabhängig betrieben werden.
- Für Bildübertragungen im Kirchenschiff sind beidseitig 65-Zoll-Bildschirme auf mobilen Ständern geplant. Auch in weiteren Räumen sind Bildschirme geplant.



- Simultanübersetzungen in andere Sprachen sind vorgesehen. Hierfür sind am Übersetzerplatz Vorrüstungen zum Anschluss von Headsets geplant.
- Im Kirchenschiff sind zwei Raummikrofone im Bereich der geplanten Sitzplätze des Chores installiert
- An der Saalrückwand ist eine steuerbare Kamera geplant.
- Eine Satellitenempfangsanlage wird



nicht installiert, da Gottesdienstübertragungen zukünftig über IPTV erfolgen werden.



Im Außenbereich werden neben dem barrierefreien Zugang zum Gebäude 27 Stellplätze vorhanden sein, davon sind zwei als behindertengerechte Parkplätze breiter und besonders markiert. Außerdem werden Fahrradstellplätze sowie ein Gerätehaus auf dem

Gelände entstehen. Zur Steuerung der Außenbeleuchtung sind verschiedene Lichtgruppen in Kombination mit Dämmerungsschalter vorgesehen.

Zur geplanten Fertigstellung des Gebäudes wurden sogenannte Pufferzeiten mit eingeplant. Durch die derzeit schwierige Nachschubsituation der Baumaterialien gab und gibt es Verzögerungen der Bauarbeiten. Dadurch sind auch die Pufferzeiten



aufgebraucht und damit kann auch die gesamte Außenanlage nicht termingerecht fertiggestellt werden.

Obwohl der ursprünglich für Ende Januar geplante Umzugstermin und der Weihegottesdienst deshalb ver-

schoben werden müssen, können wir uns auf unser neues Zuhause in Berlin-City-West in wenigen Wochen freuen.

TEXT UND FOTOS: BERNHARD CISAR

FOTO STÜHLE: ANGELIKA CISAR

GLAUBEN ERLEBEN

Engelschutz auf der Flucht

Während des Zweiten Weltkrieges mussten die Frauen mit ihren Kindern wegen der Bombenangriffe Berlin verlassen. Meine Mutter, mein Bruder und ich wurden u. a. in die Tschechoslowakei (damals Sudetenland) evakuiert.

Als die rote Armee 1945 ins Sudetenland einmarschierte, haben wir versucht von Dresden aus mit dem Zug nach Berlin zu fahren, doch leider ohne Erfolg, so dass sich meine Mutter entschloss, nach Berlin mit uns zu laufen.

Meine Mutter war nicht erfreut, als sich uns eine junge Frau mit drei kleinen Kindern anschloss (ein Kind im Kinderwagen, ein Kind auf dem Kinderwagen und ein Kind am Kinderwagen). Entsprechend langsam kamen wir vorwärts, ohne Rechte, ohne Geld, ohne Unterkunft. Wenn wir Hunger hatten, mussten wir betteln. Geschlafen haben wir oft in Waldschonungen

mit Beinen voller Zecken am anderen Tag. Oft sind wir auch beim Betteln mit Hunden vom Hof gejagt worden.

Wir hatten wieder einmal um ein Nachtlager bei einer Familie angeklopft und sofort die Zusage erhalten, dass die Leute über Nacht nicht im Haus sind und wir ihre Betten benutzen können. In der Waschküche wurde im Waschkessel Wasser warm gemacht, so dass wir uns endlich einmal waschen konnten. Wir waren begeistert und schliefen auch schnell ein, als es plötzlich an der Haustür kräftig klopfte. Zu unserem Erstaunen ging die junge Mutter an die Haustür und wir hörten nach kurzer Zeit, wie sich fünf russische Soldaten verabschiedeten. Am anderen Tag zeigte uns die junge Mutter ein Foto, auf dem ein russischer Hauptmann mit der jungen Frau und den drei Kindern zu sehen war, und wir

erfahren, dass der russische Hauptmann beim Einmarsch der russischen Truppen ins Sudetenland mit der jungen Frau und ihren Kindern zum Fotografen ging, um sich dort mit ihr fotografieren zu lassen. Dieses Bild hatte die junge Frau den fünf russischen Soldaten gezeigt, die sich daraufhin verabschiedeten.

Meine Mutter erkannte sofort den

Engelschutz, mit dem der himmlische Vater uns durch diese junge Frau auf der Flucht begleitete und uns unter vielen Strapazen gut nach Berlin brachte. Nun wussten wir, warum sich diese junge Frau uns auf der Flucht nach Berlin angeschlossen hatte.

Ich bin heute noch dem himmlischen Vater für diesen Engelschutz und die Bewahrung dankbar.

Hast du einen Glauben wie Abraham?

Wir wissen aus der Bibel, Jesus heilte Kranke. Dieses Vermächtnis gab er seinen Aposteln weiter. So ist aus der Bibel bekannt, Petrus hatte auch die Gabe zu heilen. Nun kann man sagen, ja, das war damals. Heute ist das nicht mehr so. Doch! Die Apostel heute könnten das auch, aber Ihre Aufgabe ist überwiegend Seelenkranke zu heilen und zu stärken.

Mein Erleben, welches ich schildern möchte, liegt schon 30 Jahre zurück. Aber was sind schon 30 Jahre gemessen an der Ewigkeit? Dennoch bleibt dieses bei mir unvergessen.

Unsere Tochter, ein paar Tage vor ihrem dritten Geburtstag, war in der Kita. Da kam ein Anruf: „Holen sie ihre Tochter sofort ab und bringen sie sie in ein Krankenhaus!“ Aufgeregt fuhren wir hin und taten dies.

Sie wirkte eigentlich mobil, aber auf ihrem gesamten Körper bildeten sich Flecken. Diese sahen aus wie „Leichenflecke“ und wurden fast stündlich immer mehr. Nun war es zu dieser Zeit noch so, dass Eltern nicht bei ihren Kindern im Krankenhaus bleiben durften. Es gab nur eine Besuchszeit, nachmittags, für eine halbe Stunde, welche wir auch nutzten. Bei unseren Anfragen waren die Ärzte ratlos. Noch schlimmer, sie wussten nicht, um welche Krankheit es sich handelte. Unsere Tochter lag apathisch in ihrem Bett. Auf meine Frage, was nun wird, bekamen wir folgende Antwort: „Keine Ahnung, entweder es wird oder es wird wahrscheinlich nichts mehr“.

Wir beeilten uns alle, die wir konnten anzurufen, um sie zu bitten, dass sie für uns beten. Für Außenstehende

vielleicht unverstündlich rangen wir uns schweren Herzens durch, im Gebet dem Vater zu sagen: Wenn er es so will, dann soll er sich die Kleine wenigstens nicht mehr lange quälen lassen.

Dann war Sonntag: Gottesdienst! Als Eingängslied ein euch bekanntes Lied mit der Schlusszeile: „... wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten ...“.

Gewiss, eine pauschale Formulierung. Aber was ist, wenn es Wirklichkeit wird?

Im Eingangsgebet sagte unser Hirte: „Vater, du hast noch drei Tage Zeit um zu helfen. Dann hat unsere kleine Glaubensschwester Geburtstag“. Am nächsten Tag, vormittags, bekamen wir dann vom Krankenhaus einen Anruf. Ihr könnt euch sicherlich vorstellen, was wir zuerst gedacht haben und was in uns vorging. Aber es kam anders: „Holen Sie bitte Ihre Tochter ab. Wir wissen nicht wodurch, wir wissen nicht warum, aber sie ist gesund!“

Meine Schwester wohnte in einer anderen Stadt. Sie kümmerte sich zwi- schendurch um ihre Nachbarin, eine ältere Frau. Diese war sehr wissbe- gierig, aber nicht neuapostolisch. Weil der Gesprächsstoff ausging, erzählte meine Schwester ihr die Sache mit unserer Tochter. Das war am Sonn- abend. Prompt rief die Nachbarin ihre Freundin in Metz, Frankreich, an und erzählte es weiter. Diese Freundin war die Frau von Bezirksapostel René Higelin!

Tage später traf ich „zufällig“ Bezirks- apostel Wilhelm Pusch. Er kannte mich schon, als ich noch ein Baby war. Er war damals Priester und mein Vater war in seinem Bezirk Diakon.

Ich war noch vom Erlebten mit mei- ner Tochter ziemlich aufgewühlt. Da sagte er zu mir: „Wilfried, der liebe Gott wollte nur einmal prüfen ob du einen Glauben wie Abraham hast“.

Das war wie ein Keulenschlag. Da war ich wirklich fertig!

WILFRIED SCHRÖDER

IMPRESSUM und KONTAKT

16. Jahrgang, 4. Ausgabe *Meine neue Gemeinde* ist die Zeitschrift der neuapostolischen Gemeinde in Berlin-Schöneberg. Redaktionsschluss der Frühlingausgabe: 15. Februar 2022 | Herausgeber und v. i. S. d. P.: Marcus Wiczorreck | Kontakt: Bernhard Cisar | E-Mail: redaktion@nak-schoeneberg.de | Eine Vervielfältigung von Inhalten ist mit einer Genehmigung des Herausgebers möglich. | Die Autorinnen und Autoren nicht namentlich gekennzeichnete Artikel sind der Redaktion bekannt. | Adressen der Gemeinde: Erfurter Straße 12, 10825 Berlin | nak-schoeneberg.de